

# Wenn einer eine Reise tut...

Als Marco Polo nach Hause kam und den Venetianern von den barbarischen Riten der Horden Dschingis Khans berichtete, blickten sie ihn mitleidig an. Sie sagten ihm rundheraus, daß er ein Schwindler sei. Man kann es ihnen nicht verübeln: ihr Horizont war damals noch nicht groß genug. Aber wie dem auch sei, seine phantastische Erzählerbegabung hat wohl kaum einer belächelt. Karl May hat, von einer ganz anderen Ebene aus, die Köpfe von Millionen jugendlicher Leser zum Rauchen gebracht, obwohl er seine Geschichten in Radebeul in Sachsen erfand und nie eine edel verhauchende Rothaut zu Gesicht bekam. Was aber soll man zu jemandem sagen, der etwas beschreibt, von dem wir wissen, daß es tatsächlich existiert, daß es der Beschreibende tatsächlich beäugte, und über den wir trotzdem aus dem Schmunzeln nicht herauskommen?

Kathrin C. Martin zum Beispiel hat die Welt bereist und ein Buch darüber geschrieben\*). Dieses Buch ist eine unerschöpfliche Quelle des Erstaunens. Die brave Luxemburgerin hat unsere Art des Erstaunens jedoch keineswegs beabsichtigt, im Gegenteil, aber gerade das ist das Spaßige. Die Schriftstellerei ist für sie allerheiligstes Unterfangen. „Ich schreibe ...“, schreibt sie, „treu und zielbewußt. Habe schon manche scharfe Kante geschleift, aber auch manche goldene Erfolgsquote gebucht —“

Quote hin, Quote her, dieses Buch ist eine scharfe Kante, die sie schleift. Eine sehr scharfe sogar, erlauben wir uns zu bemerken. Es soll, wie der Verleger auf dem Deckel vermerkt, „ein exotischer Strauß von Begegnungen, Abenteuern, Stimmungen, Porträts und Märchen“ sein, den sie in der ganzen Welt gepflückt hat. Diesen Strauß haben Richard Katz und der Graf Keyserling allerdings auch schon gepflückt. Es sieht so aus, als hätten sie ihr die besten Blumen bereits weggeschnappt.

Sie besucht zum Beispiel Pierre Loti, „den Magier, der mit seinen Musenbildern in meinem Herzen Sehnsüchte gezeugt, die an die Wolken ragten“. Etwas hoch, scheinen sie uns, diese Sehnsüchte. Und dann d'Annunzio, „diesen ungewöhnlichen Mann, der drei Jahrhunderte literarischer Mittelmäßigkeit überbrückte“. Nun, der Meister ist „ein Cäsar, der vergessen hat, seine Glatze mit Lorbeer zu bekränzen“. Was sie mit Emil Ludwig sprach, weiß sie nicht mehr genau, aber „wahrscheinlich weiß es die Clive noch und die Birke, beide hörten entzückt mit ihren vielen silbrigen Ohren zu“. Was nützt uns das, es gibt keine sprechenden Bäume.

In Übersee geht es spannender zu. „... es steigt ein Schrei aus dem röttesten Blut Dianes in ihren Hals hinauf und macht ihr das Atmen schwer“, schreibt sie über eine junge Amerikanerin. Das scheint unserer Meinung nach nicht nur in der weiten Welt so zu sein. Wer kann mit einem solchen Schrei im Halse anderswo atmen? „... aber rot gleiste die Angst durch Ollas armen Sinn“, schreibt sie über eine andere, „sie fühlte nicht die ganze sündige Finsternis ihres Blutes.“

Um Mädchen dieser Art zu beschreiben, braucht man nicht „bis wo der Pfeffer wächst“ zu reisen. Die gibt es in Kassel auch. Aber: „Verzeihe mir, Geliebte, ich war blind und bin durch Schlamm gewatet!“ klagt sich ein südamerikanischer Bildhauer an. Man merkt den feinen Unterschied in der leidenschaftlichen Diktion. Im Südamerika Kathrines scheinen überhaupt „vergiftete Küsse“ und „vergiftete Lust“ eine nicht geringe Rolle zu spielen, und es muß dort in dieser Beziehung hoch hergehen, soll man ihren Berichten Glauben schenken. Freund Pedro zum Beispiel, „der Blumenaugen hatte und eine schattenlose Seele“, verliert plötzlich jenen „gottseligen Glanz“, und auf Ricardo fällt die verbotene Leidenschaft „wie eine glühende Wolke, darin er seit Wochen mit Wollust und Wissensbissen schwebte“. Ja, ja, diese heißblütigen Südamerikaner. „Mit der Liebe war die Sünde eingekehrt in der kleinen Hütte und lauerte aufgerollt wie eine große Schlange. Schwüles, Verbotenes riß an ihren Nerven —“ Das kommt davon, wenn man einen exotischen Strauß pflücken und goldene Erfolgsquoten buchen will. Hütet euch vor den scharfen Kanten.

„Ich stehe auf mit der Amsel Cellolied“, schreibt die vielseitige Weltenbummlerin noch, „des Rotkehlchens zarte Kadenz begleiten mein Tagewerk, ich gehe zur Ruhe, wenn samten die Fledermaus mein Fenster streift. Nachts rieseln die Sterne ihren goldenen Zauber in die Gedanken meiner Stille. Wie reich ich bin!“

Der Geiz ist eine der sieben Todsünden. Trotzdem ist man versucht, der braven Luxemburgerin zu raten, mit ihrem Reichtum etwas geiziger umzugehen. *Walter F. Hoffmann*

\*) Kathrin C. Martin: ... bis wo der Pfeffer wächst. Gilde-Verlag, Alfeld/Leine. Preis DM 6.60.

NEUE ZEITUNG  
1950/51

195-1000008V